

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 29. August 1811.

65.

Ein Wort, das Herder über Geographie gesagt hat.

Wenige Wissenschaften haben in unserm Zeitalter eine so verschiedenartige Behandlung erfahren, als die Pädagogik, sie, die selbst, in ihrer gegenwärtigen wissenschaftlichen Form, erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ihr Daseyn erhielt. Unter den interessantesten und folgenreichsten Erscheinungen auf dem Felde der Pädagogik muß, nächst den Versuchen, alles in den Pestalozzischen Lehrtypus zu gießen, besonders des Kampfes zwischen dem Humanismus u. Philantropinismus gedacht werden, der hauptsächlich auf Veranlassung des Wißmayr'schen Lehrplans für die Bayrischen Mittelschulen angeregt wurde. Es war nemlich die wichtige Frage zum Spruche gekommen: Sollen in den gelehrten Schulen bloße Formalia (namentlich die alten Sprachen) gelehrt, oder sollen Realia (vorbereitende Kenntnisse der eigentlichen Wissenschaften) damit in Verbindung gebracht werden?

Abgesehen davon, daß man — sobald man den Geist und die Tendenz der ehemals-

gen Philantropine nur etwas näher kennen gelernt hat — unmöglich das pädagogische Princip: „gewisse vorbereitende Kenntnisse der eigentlichen Wissenschaften mit dem formellen Unterrichte in den alten Sprachen zu verbinden,“ mit Recht Philantropinismus nennen könne; so ist die Hauptfrage wohl die: „Ist es nicht für die künftige Bestimmung des Gelehrten für die wirkliche Welt, und als Vorbereitung für den ganz wissenschaftlichen Vortrag auf Universitäten, so wie wegen der Kürze der Zeit, welche gegenwärtig die Studirenden auf Universitäten zubringen (ein Knapp zugemessenes Triennium), zweckmäßig und nothwendig, in den Lehrplan der gelehrten Schulen (nicht etwa einen Kursus der Philosophie, oder namentlich empirische Psychologie, Metaphysik, Aesthetik, Moralphilosophie u. s. w., sondern wenigstens) Geographie, Mathematik, deutsche Sprache (sowohl Grammatik, als auch Theorie des Styls und praktische Uebungen im Style) und Hodegetik des akademischen Lebens aufzunehmen? Da nun gelehrte Männer von anerkannten Verdiensten sogar diese eben genannten Realkenntnisse für überflüssig

Est

und zeitverderbend auf gelehrten Schulen halten; so ist es gut, wenn man ihren Macht-
sprüchen über diese Gegenstände die Autorität
anderer Gelehrten von tiefer Einsicht, und
namentlich auch von achtklassischer Bil-
dung, gegenüber stellen kann. Die letztern
Eigenschaften wird man wohl dem verewig-
ten Herder nicht absprechen, und da sein
Sophon, oder seine gesammelten
Schulreden, nicht in die Hände aller Leh-
rer auf gelehrten Schulen kommen dürften;
so ist wohl das Wort, das Herder in die-
ser eben erschienenen Schrift über das
Studium der Geographie auf ge-
lehrten Schulen in einer im Weimar's-
schen Gymnasium gehaltenen Rede gesagt hat,
ein Wort zur rechten Zeit, das die allgemei-
ne Verbreitung verdient, besonders weil ohne
Geographie die alte, mittlere und neuere
Geschichte durchaus nicht verstanden werden
kann, und die Vernachlässigung des
Studiums der Geschichte u. Sta-
tistik auf den meisten Universitä-
ten zunächst auf die Vernachlässigung des
Studiums der Geographie in den gelehrten
Schulen zurückfällt. Herder sagt von dem,
der Geographie zweckmäßig erlernt: „Er
wird, ohne daß er sein Vaterland verläßt, ein
Ulysses, der die Erde durchreiset, viele Völker,
Länder und Sitten voll Klugheit und Thor-
heit kennen lernt, und wenn ihm jedes von
diesen anschaulich gemacht wird, so müßte es
eine stupide Mißgeburt seyn, die dadurch
nicht Ideen in den Kopf und große
oder geläuterte Empfindung ins
Herz erhielte. O hätten manche kurz-
sichtige, stolze, intolerante Barbaren, die sich
einbilden, daß außer ihrem Erdwinkel kein

Heil sey, und daß die Sonne der Vernunft
nur in ihrer Höhle scheine, in ihrer Jugend
Geographie und Geschichte besser ge-
lernt; unmöglich würden sie die enge Binde
ihres Hauptes zum Gehirnmesser der ganzen
Welt und die Sitten ihres eingeschränkten
Winkels zur Regel und Richtschnur aller Zei-
ten, aller Klimata und aller Völker gemacht
haben! An meinem Theile wenigstens muß
ich bekennen, daß Geographie und
Geschichte zuerst dazu beigetragen
habe, eine Reihe träger Vorur-
theile abzuschütteln, Sitten und Men-
schen zu vergleichen und das Wahre, Schöne,
Nützliche zu suchen, in welcher Gestalt und
Hülle es sich von außen auch zeige. Auf diese
Weise dienen Geographie und Geschichte der
nützlichsten Philosophie für die Erde, nem-
lich der Philosophie der Sitten, Wissenschaf-
ten und Künste; sie schärfen den sensum
humanitatis in allen Gestalten und Formen.
— Insonderheit weiß Jedermann, daß die
Geographie zunächst der Geschichte, und
zwar jeder Geschichte, der politischen und ge-
lehrten, der Kirchen- und Staatsgeschichte,
diene, ja ich darf sagen, daß die Geschichte
ohne Geographie ein wahres Luftge-
bäude werde. Was hilft's dem Jünglinge,
wenn er weiß, was geschehen ist, ohne daß
er weiß, wo es geschehen ist? und warum
ist die alte Geschichte eher ein unsteter Traum,
als eine wahre Geschichte zu nennen? Nicht
auch unter andern deswegen, als weil sie zu
oft von der alten Geographie getrennt wird,
und also von lauter Schattengestalten redet,
die in der Luft schweben. Durch die Geo-
graphie wird die Geschichte gleichsam zu ei-
ner illuminirten Charte für die Einbildungs-

krast, ja für die Beurtheilungskraft selbst; denn nur durch ihre Hülfe wird es deutlich, warum diese und keine andern Völker solche und keine andere Rolle auf dem Schauplatze unserer Erde spielten? warum diese Regenten hier, jene dort herrschen konnten? dieß Reich lang, jenes kurz dauern mußte? warum die Monarchieen und Reiche so und nicht anders auf einander folgen, so und nicht anders zusammen Grenzen, sich befehden oder vereinigen konnten? woher die Wissenschaften und die Kultur, die Erfindungen und Künste diese und keine andere Laufbahn nahmen? Kurz, die Geographie ist die Basis der Geschichte, und die Geschichte ist nichts, als eine in Bewegung gesetzte Geographie der Zeiten und Völker. Wer eine ohne die andere treibt, versteht keine; und wer beide verachtet, sollte, wie der Maulwurf, nicht auf, sondern unter der Erde wohnen. Alle Wissenschaften, die unser Jahrhundert schätzt, befördert und belohnt, gründen sich vorzüglich auf Philosophie und Geschichte; Handel und Politik, Oekonomie und Rechte, Arzneikunst und alle praktische Menschenkenntniß und Menschenbearbeitung gründen sich auf Geographie und Geschichte. Sie sind der Schauplatz und das Buch der Haushaltung Gottes auf unserer Welt; die Geschichte das Buch, die Geographie der Schauplatz. In jeder Wissenschaft der Akademie muß ein Studirender zurückbleiben, wenn er diese Grundwissenschaften, beinahe die Materialien zu allem, nicht von Schulen mitbringt!"

Ob der Mann wohl recht hat? ob Herder als Ephorus eines blühenden Gymnasiums zu dieser Sprache berechtigt war? ob er, der außerdem einen so hohen Werth auf die griechische, römische und hebräische Sprache legte, diese Schulschrift für Geographie und Geschichte geschrieben haben würde, wenn er nicht von der Möglichkeit der Verbindung des Unterrichts beider mit dem Sprachunterrichte völlig überzeugt gewesen wäre? — Oder kloben nicht die Mängel und Lücken in der Geschichte, Statistik und Geographie so vielen Predigern, Schullehrern, Amtmännern, Actuarien und Secretairen durch ihr ganzes Leben hindurch an? Muß man nicht oft unwillkürlich über ihre kläglichen Mißgriffe im politischen Urtheile lächeln, weil sie dadurch ihre totale Unkunde in der Geographie und Geschichte belegen?

Daß man aber, nach einer andern neuern Verirrung, nicht meine, das Studium der Geographie auf Schulen sey bloß mit einer sogenannten reinen Geographie abgethan. Da Herder diese Modethorheit unserer Zeit nicht erlebte; so konnte er auch über diese sich nicht in seiner kräftigen, gediegenen Sprache erklären. An seiner Stelle hat es ein Anderer gethan, ein Mann, der als Pädagog wohl eine Stimme hat, der Kanzler Niemeyer in der sechsten Auflage seiner Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Dieser mit dem Geiste der Zeit rastlos fortschreitende und das Gute und Fehlerhafte desselben mit vieler Humanität beurtheilende Mann sagt darüber: „In dem ersten Vortrage der Geographie den ersten Kursus bloß auf deutliches Anschauen und Eintheilen des Raumes beschränken; als

les, was sonst der Begriff Erdbeschreibung und Erdkunde von physischen, historischen, technologischen, statistischen Kenntnissen in sich begreift, davon trennen und dieß die reine Geographie nennen; — doch das gehört zu den Verirrungen der Zeit, und zu der verkehrten Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit, womit man allen Geist und alles Leben aus dem Jugendunterrichte bannen möchte. Statt durch einen heitern Vortrag die Schüler das ganze Erdenrund in allen seinen Gestaltungen und Erscheinungen kennen zu lehren, sollen sie lieber die Erde durch Parallel- und Verticallinien in ein Netz einfassen und die Hunderte von Quadraten, aus welchen dieses Netz besteht, beschreiben und nennen. Man hüte sich, bei dem topischen Theile der Geographie zu lange zu verweilen und die physische auf Kosten der politischen zu cultiviren.“

Was endlich die weiter oben berührte Frage, über die Verbindung des Formalen mit dem Realen im Unterrichte auf gelehrten Schulen, betrifft; so entscheidet sie Niemeyer, dem das Publikum die Ausgabe alter Klassiker verdankt, dahin: „Die klassische Bildung schließt andere Theile des Unterrichts so wenig aus, daß man vielmehr den Begriff einer gelehrten Schule fehlerhaft bestimmen würde, wenn man sie auf zwei oder drei alte Sprachen, oder überhaupt auf das Alterthum beschränken und alles andere, was zu einer universellen Geistesbildung gehört, daneben vernachlässigen wollte!“ Möchte doch auch sein, den gegenwärtigen Kampf in der Pädagogik

so treffend bezeichnendes, Urtheil in der neuen Vorrede nicht übersehen werden: „bald soll alles Unheil, das vorzüglich über Deutschland gekommen ist, in philanthropischen Methoden gelegen haben, und die klassische Philologie uns aus dem Verderben retten, sie, die zum Theil aus den Zeiten der tiefsten Sittenverderbnisß stammend, sich an einzelnen ihrer gepriesensten Jünger so schlecht bewährt; bald soll uns ein unverständlicher, religiöser Mysticismus dem Elende entreißen; bald soll der Staat sich aller Kinder bemächtigen, sie ohne Unterschied des Geschlechts in Erziehungshäuser einsperren, damit sie nur nicht ferner von den verdorbenen Aeltern verpestet werden; bald liegt es nur an der verkehrten Methode, wie die Menge bisher sprechen, lesen und rechnen gelernt hat, daß die Menschenkraft in ihnen nicht aufgeregt ist, und sie für Großes und Herrliches nicht tüchtig geworden sind!“ —

Nachrichten

über die Entstehung der Thore und der Festungswerke der Altstadt und Neustadt Dresden u. u.

(Beschluß.)

Die Festungswerke der Stadt Dresden, welche vorher nur eine Mauer mit Thürmen und einen Graben gehabt hatte, fangen erst 1520. unter Herzog Georg dem Bärtigen an, welcher den Anfang mit der Befestigung bei der damaligen Kreuzpforte, wo jetzt der Frau Mutter Haus steht, machte, von da bis ans Seethor und in den folgenden Jahren bis ans Elbthor dieselbe fortzücken ließ, auch die damaligen vor dem Frauenthore und an der

Elbe gelegenen Vorstädte mit der Stadt vereinigte und beide mit einem Walle und Wassergraben einschloß, so wie mit Thürmen und den dazu gehörigen Werken umgab, doch so, daß die Mauer mit den Thürmen von der Kreuzpforte bis zum Elbthore stehen blieb, und jene Vorstädte gleichsam von der Stadt, unter dem Namen Neustadt, abgeschnitten waren. Dieß geschah in den Jahren 1520 — 1528. Der Grundriß von der damaligen Anlage findet sich bei Beck, S. 98. So blieb es bis 1546. In diesem Jahre ließ Moriz, wegen der Gefahr, womit Deutschland damals von den Türken bedroht wurde, obige Festungswerke, welche er untauglich fand, die Stadtmauern ausgenommen, abbrechen und ganz neu errichten.

Zuerst ließ Moriz die Festungswerke vom Schlosse an bis ans Wilddruffer Thor, von da bis zum Seethore, welches er zumauern ließ und so weiter bis zur Kreuzpforte abtragen, und dafür neue, die in Gräben, Bollwerken und Flanken bestanden, so wie sie jetzt zu sehen sind, anlegen. Im Jahre 1548. und 1549. wurde die Mauer von der Kreuzpforte an bis ans unterste Frauenthor und dann bis ans Elbthor abgebrochen, der Stadtgraben 1550. eingeebnet, so daß die Plätze zum Ersatz für den durch den Festungsbau an Commungütern erlittenen Schaden bestimmt wurden, und die Straß. angelegt, welche von Moriz den Namen erhielt. Im Jahre 1551. wurde das neue Kreuz- oder Salomonisthor mit einer hölzernen Brücke und einer Bastei in der Gegend der Jungfer anzulegen angefangen, 1552. aber das äußere Frauen- oder Rampische Thor mit der Brücke abgebrochen. Hier ereilte den edeln Fürsten der Tod, so daß

sein Nachfolger, August, die Befestigung vollenden und folgendes Denkmal, zu seines und Morizens Andenken, da, wo dieser aufgehört hatte, 1552. anlegen ließ. Es steht der äußern Rampischen Gasse gegenüber, und stellt den Churfürst Moriz in Lebensgröße vor, wie er seinem Bruder das Churschwert übergiebt. Morizens Gemalin steht neben ihm in tiefer Trauer, hinter ihm der Tod; auch ist Augusten die Gemalin zur Seite. Ueber dem Simswerke schwebt die Dreieinigkeith, und auf den Säulen sitzen Kinder, die steinerne Schilder halten, auf welchen die Churf. und Provinzial- Wappen dargestellt sind. Bis dahin, wo dieses Denkmal steht, war Moriz mit der Befestigung gekommen, weswegen auch die unten folgenden Worte, auf schwarzen Grund gehauen, mit goldner Schrift gesetzt wurden, die, weil sie ziemlich unleserlich geworden waren, Christian der 1ste, wie die Tafel ausagt, erneuern ließ. Aber die Inschrift ist auch nachher wieder verwittert, und nur unter des Churfürsten Moriz Bilde stehen folgende Worte:

Der Durchleuchtige Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Moriz, Herzog zu Sachsen, Churfürst, ist gebohren zu Freybergk Anno 1521. den 21. Martii, und hat im 21. (nähmlich seines Alters) angefangen zu regieren — — — — —

Und unter dessen Gemalin Bilde ist Folgendes zu lesen:

Von Gottes Gnaden Agnes Herzogin zu Sachsen, Churfürstin, gebohrne Landgräfin zu Hessen, Gemahl Herzog Morizens — —

So hat Beck S. 92. und 93. die Inschriften angeführt; allein aus den Weglassungszeichen ist zu ersehen, daß man zu seinen Zeiten (1679.) die übrigen Worte schon nicht mehr lesen konnte. Jetzt kann man von der ganzen Inschrift fast gar nichts mehr erkennen.

Zum Andenken der Erneuerung dieses Denkmals ließ Christian der 1ste folgende Worte in Stein hauen:

Christian Churfürst und Herzog zu Sachsen hat dieses Monumentum Anno 1591. verneuern lassen.

Nach Hasche ist dieses Monument im Gemälde von Albrecht Dürer im Jägerhose zu Neustadt, im Fürstensaale, aufgestellt*).

Hierauf ließ Christian der 1ste, um die Elbe bestreichen zu können, die scharfe Ecke

des Walles mit einer Bastion 1589. anlegen, welche die Jungfer genennt wurde**). In der Folge mußten auf Befehl George des 1sten die Wälle in der Stadt erhöht und verstärkt, Neustadt aber, wo Moriz schon hatte die Linien dazu führen lassen, befestigt werden. George der 2te †) ließ in der Stadt, so wie in Neustadt, ebenfalls die Flanken vergrößern und die Werke noch mehr verstärken und sichern, ja hier und da am letztern Orte erweitern. Auch wurden unter George dem 3ten, welcher von 1680 — 1691. regierte, und im Jahre 1683. die von den Türken belagerte Stadt Wien mit 12000 Mann entsehn half, durch den Generalmajor von Klengel neue Schanzen in Neustadt angelegt. August der 1ste befestigte die Neustadt, welche er nach einem großen Brande, der 1685. unter George dem 3ten geschehen war, ge-

*) Dasselbe Denkmal hat übrigens schon Herr Mag. Erbstein in einem der vorhergehenden Blätter dieser Beiträge des jetzigen Jahres befriedigend beschrieben.

***) Diese Bastion mußte 1617. einem 2 Stockwerke hohen Lustgebäude weichen, welches eigentlich die Jungfer hieß. Dasselbe war mit Kupfer gedeckt, hatte einen hohen Saal und über sich eine gewölbte Kuppel; um die Wände liefen überall Fenster, und auf jeder Seite war ein ionisches Portal mit marmornen Statuen. Inwendig war es mit vergoldetem Schnitz- und Tafelwerke, marmornem Fußboden und prächtigen Plafonds verziert. Es slog am 22. Septbr. 1747. durch einen Blitz, der das darunter befindliche Laboratorium entzündete, in die Luft. August der 2te schenkte dem Grafen Brühl diesen Platz, auf welchem dieser den noch stehenden Garten und ein Belvedere anlegen ließ. Dieß rissen die Preußen 1759. nieder, und man sieht jetzt nur noch die Trümmern davon.

†) Regierte von 1656 — 1680. Er erneuerte die von seinem Vater gegebene Feuerordnung, gab 1662. eine Vergordnung und führte 1667. den Sinnischen Münzfuß ein. Dann ließ er den alten Schloßthurm abtragen und von Virnaischen Quadersteinen einen neuen erbauen, den eisernen Gang darum anlegen und ein Blockenspiel in die Kuppel setzen, so wie er auch alles anwendete, um das Schloß zu verschönern und auszurieren. Er erbauete ein Opern- und Ballhaus, welche beide in der Folge andern Häusern dieser Art Platz machen mußten, ließ ein metallnes Crucifix auf der Elbbrücke errichten und legte den großen Garten an.

schmackvoll aufgebauet hatte, nach Vauban'scher Manier, jedoch mit Modifikationen, so daß die Festung aus einem Hauptwalle mit Fossebrage (unterm Walle oder dem Gange um den Wall mit einer Brustwehr), breitem Graben und bedecktem Wege vor der jetzigen Demolition bestand. Sie deckte die Neustadt durch 4 ganze und 2 halbe Bastionen. Eine davon, der Vâr, bestreicht oberhalb der Stadt die Elbe. Auf dem Glacis und bedeckten Wege waren Hecken und Buschwerk angepflanzt. Die Werke der Residenz sind: 3 ganze Bastionen, welche landwärts führen, nemlich die Wilsdruffer, See- und Salomonis-Bastei; dann 2 halbe Bastionen am Zwingervalle, die scharfe Ecke, welche gegen Ostra führt, und der Ausfall, welcher von dem italienischen Dörfchen und der Brücke her hinunter zum Holzhofe und an die Elbe leitet. August der 1ste gab in einer Verordnung 1721. diesen Werken folgende Namen: 1) Der ehemalige Feuerwerksplatz am Zwingergarten, Apollo oder Sel; 2) die sogenannte Baumschule im Zwingergarten, Luna; 3) die Jungfernbastei am Zeughausgarten, Venus; 4) die darunter befindlichen Ge-

wölbe, Vulkanushöhlen; 5) der Hasenberg, Mars; 6) der Salomonisberg zwischen dem Pirnaischen und See-Thore, Jupiter; 7) der Seeberg, Mercurius; 8) der willische Berg, Saturnus; 9) die darunter befindlichen Gewölbe, Saturnus-Eremitagen. Eben dieser Fürst hat auch 1721. 6 Schläge, nebst den dabei befindlichen Wacht- und Accishäusern, anlegen lassen, um den Unterschleif zu hindern, der leicht, nach der 1703. eingeführten Generalconsumtionsaccise, geschehen konnte, wenn die Vorstädte, wie bisher, ganz offen standen.

August der 2te *) wollte Dresden nicht mehr eine Festung seyn lassen, ließ daher 1738. ein Stück Wall abtragen und verschenkte den übrigen Platz zu Gärten und Lusthäusern, so wie im Jahre 1750. die Contrescarpe vom Pirnaischen bis See-Thore zum Anbaue; jedoch wurden die daselbst erbauten Häuser 1759. ein Raub der Flammen. Einige Besitzer sungen 1762. wieder aufzubauen an; aber der Anbau wurde untersagt, weil der König die Festung eingehen, den Graben ausschütten lassen und die Vorstädte mit der Stadt vereinigen wollte. Xavier

*) Regierte von 1733 — 1763. und verschönerte die Alt- und Neustadt, ließ unter allen Gassen gewölbte Schleußen anlegen, den Brühl'schen Garten bis in die Fischergasse verlängern und mit Lusthäusern zieren, das neue Opernhaus erweitern, auch die Münze, das Zeughaus und das ansezt in ein Geheimarchiv verwandelte Ballhaus neu aufführen. Die katholische Kirche, zu welcher 1739. der Grundstein gelegt wurde, ist sein Werk. Er machte 1734. das Appellationsgericht zu einem beständigen Collegium, stiftete 1729. die Commerciens-Deputation und gab in demselben Jahre eine neue Gesindeordnung, nachdem er die alten von 1651. und 1661. erneuert hatte. Er errichtete überdieß das Soldatenknaben-Institut, welches erst in Neustadt gewesen war und 1762. von da nach Annaburg verlegt wurde. Unter ihm brachen die 3 Schlesi'schen Kriege aus, von welchen der letzte 10-jährige Sachsen am meisten entkräftete. Er stiftete 1736. zu Hubertsburg den St. Heinrichsorden. Erhaupt verbreitete er um sich, so wie sein Vorgänger, viel Pracht und Glanz.

verbot den Aufbau großer Häuser an der Contrescarpe, und in der Folge durften nur daselbst Häuser mit niedern Erdgeschossen aufgeführt werden. Und so ist die Stadt, vorzüglich Neustadt, in der Folge noch stärker befestigt worden, wozu die Preußen im siebenjährigen Kriege das Ihrige beigetragen haben; im Jahre 1787. ließ der jetzige König die Werke um Neustadt, welche ganz verfallen waren, wieder herstellen und die Stadtmauern ausbessern.

Außer den Thoren waren noch folgende 10 Schläge: der Ziegel-, Kampische, Pirnaische, Dohnaische, Dippoldiswalder, Falken-, Freiburger, Lübtauer, Schäfer- oder Priesnitzer Schlag und der Ausgang ins Gehege.

Auch der edle Friedrich Christian, welcher nur ein Paar Monate im Jahre 1763. regierte, wollte die Festungswerke abtragen lassen und befahl, allen Schutt in den Stadtgraben zu fahren; jedoch überraschte ihn ein zu frühzeitiger Tod, als daß er diesen wohlthätigen Entschluß hätte ausführen können, welches Glück sein Erlaucher Nachfolger anjekt der Stadt wiederfahren läßt. Doch

claudite rivos — sat prata biberunt.
Dresden, im July 1811., in einem der Demolitionsjahre.

A n e k d o t e .

Ein teutscher Edelmann, arm und verschuldet, erhielt die Tochter eines reichen Kaufmanns aus Lübeck. Das Geld der Unadeligen bezahlte die Schulden des Edelmanns; aber dieser war dafür nicht freundlicher noch dankbarer gegen sie. Als er von seinen Gläubigern frei war, zeigte er der wackern Frau seinen Unmuth unverhohlen; sie hatte nichts Anziehendes mehr für ihn, als sie ihm nichts mehr geben konnte; der Ahnenstolz behielt die Oberhand. Er sah überdieß seine Kinder anwachsen. Für die Knaben gab's keine Domherrenkreuze mehr, für die Töchter keine Stiftspründen; er sah in der Wohlthäterin seines Hauses nur diejenige, welche seine Ansprüche und Aussichten weggenommen hatte. Sie sind es, sagte er einst mit bitterm Tone zu ihr, Sie sind's, die meinen Kindern die Thüren aller Domkapitel verschlossen hat. — „Noch zu wenig gesagt, Herr Baron,“ antwortete sie mit Würde, „sehen Sie auch hin zu: die Thüre des Spitals.“

N o t i z e n .

Was schon seit einigen Jahren in Berlin verfügt war — jedem Bürger das Backen (so wie den Fleischverkauf) als Gewerbe zu gestatten — ist neuerlich auch in Wien geschehen; und hier, wie dort, hat man die ersprießlichsten Folgen, nicht nur in Ansehung der Güte des Brotes, sondern

auch in Rücksicht auf reichliche Versorgung der Einwohner, davon verspürt, und seitdem sieht man weder unbefriedigte Kunden von Bäckerläden weggehen, noch ungeduldiges Gedränge um ankommende Brodvorräthe.

